

Gerhard Höpp

Gegenwartsbezogene Orientwissenschaft in Ostdeutschland während und nach der Wende, 1989-1995. Einige Thesen.

Ausgangspunkt dieser noch sehr unvollständigen Bemerkungen sind Darstellung und Beurteilung der gegenwartsbezogenen DDR-Orientwissenschaft durch Kai Hafez, namentlich seine Schlußfolgerungen, daß diese 1."einen Platz in der deutschen Orientalistiktradition beanspruchen" könne und 2.in ihrem Gesamtkonzept zwar "intransigent", in ihren empirischen und analytischen Anteilen jedoch "häufig profund" und ihr "interdisziplinäre(r) Lehr- und Forschungsaufbau sogar vorbildlich" gewesen sei (Hafez 1995, 418). Unter "Orient" werden hier wie bei ihm der Nahe und Mittlere Osten und Nordafrika verstanden, und der Islam in diesen Regionen wird einbezogen. Das von der Arbeitsgruppe empfohlene "analytische Raster" wird zugrundegelegt, wobei von der eingeräumten Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, historische Entwicklungen und strukturelle Veränderungen zu skizzieren, die zu kennen für die Analyse eines kognitiven Wandels unerlässlich erscheinen. Daß dies hier noch im Vordergrund steht, hängt damit zusammen, daß ich erst Mitte dieses Jahres zur Arbeitsgruppe stieß und derzeit noch kein vergleichbares Material besitze wie es etwa Hafez für seine umfassende Darstellung besaß und selbst den länger in der Arbeitsgruppe tätigen Kolleginnen und Kollegen mittlerweile zur Verfügung steht. Das machte auch die reibungslose Anfertigung eines gemeinsamen Redemanuskripts schwierig, weswegen aus praktischen Gründen zunächst die separate Präsentation einer Teilarbeitung erfolgt, die - auf der Grundlage weiteren empirischen Materials, darunter heute gewonnener Informationen und Anregungen, erweitert und überarbeitet - in ein Gesamtmanuskript einfließen wird.

Die Teilarbeitung stützt sich auf die bisher publizierten Darstellungen zur Entwicklung der ostdeutschen Orientwissenschaft nach 1989 (Barthel 1991, 1993; Bellmann 1994; Grienic 1994; Hopfmann/Krause/Schilling 1992; Reetz 1991; Robbe 1993, 1995; Schwanitz 1993, 1995), auf Äußerungen v.a. westdeutscher Wissenschaftler zur "Einpassung" der DDR-Geisteswissenschaften in das Wissenschaftssystem der Bundesrepublik (Assmann 1990, Kocka 1992, Simon 1993, 1995), auf persönliche Mitteilungen Betroffener, auf veröffentlichte und unveröffentlichte Materialien der Universitäten und außeruniversitärer Einrichtungen sowie auf wissenschaftliche Publikationen aus dem untersuchten Zeitraum. Drei Aspekte werden berührt.

*dap er ist
als lobt,
für, was das
gumme ist.*

1. Umbruch und Umorientierung: Alternative Entwürfe für eine dezentrale, entideologisierte Orientwissenschaft seit 1989

Im Sommer 1990 hatte Günter Barthel, bis zur Auflösung des ZENTRAAL am 6. Dezember 1989 dessen Vorsitzender, auf einem Kolloquium in Würzburg die Erwartung geäußert, daß die "heutige DDR-Orientalistik" nicht nur "in kurzer Zeit Bestandteil einer einheitlichen, aber nicht homogenen deutschen Orientalistik sein wird", sondern daß u.a. die gewonnene "Gedankenfreiheit", die mögliche "Kooperation", die gesunde "Konkurrenz" und nicht zuletzt die "Ausstattung mit modernem Arbeitsgerät" in ihr "neue Initiativen freisetzen" werde (Barthel 1991, 22).

In der Tat gab es während und nach der "Wende" Versuche, neben der Wahl der Leiter und Räte durch alternative konzeptionelle und strukturelle Entwürfe eine "eigene" ostdeutsche Orientwissenschaft zu bewahren, zu entwickeln bzw. in die sich bald ankündigende (gesamt)deutsche Wissenschaftslandschaft einzubringen. Drei Beispiele:

a) Im Dezember 1989 setzten sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereichs Geschichte der Entwicklungsländer am Institut für Allgemeine Geschichte in einem Memorandum an die Leitung der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) dafür ein, dort eine "Arbeitsgemeinschaft für Asien- und Afrikaforschung" zu schaffen, die imstande wäre, "von einer Multidisziplinarität, in der die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der DDR bislang weithin verharrten, zu einer wirklichen Interdisziplinarität überzugehen" (Memorandum 1989, 5). Als Rahmen dafür wurde im April 1990 ein "Institut für Orientforschung" vorgeschlagen, das an die 1969 aufgelöste gleichnamige Einrichtung anknüpfend, nun "dank seiner sozialwissenschaftlichen Profilierung und multidisziplinären und -regionalen Zusammensetzung und Konzentration Spezifisches einbringen und somit namentlich in einem vereinten Deutschland eine Lücke füllen" könnte (Antrag 1990, 2). Der entsprechende Antrag an den Vorstand der Forschungsgemeinschaft der AdW im Mai fiel allerdings ins Leere: Spätestens nach dem "Kamingespräch" vom 3. Juli, in dem die Evaluierung und Abwicklung der außeruniversitären Forschung in der DDR verabredet wurde, war er faktisch gegenstandslos geworden.

b) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vorderasiatischen Instituts der Humboldt-Universität Berlin traten nach 1990 mit einer Präsentation ihrer Einrichtung an die Öffentlichkeit. Darin verwiesen sie - wie die AdW-Mitarbeiter an ihre Traditionen erinnernd - auf die "Interdisziplinarität von Forschung und Lehre sowohl auf Länder- als auch auf regionaler Ebene" in ihrem Institut, die "geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplinen zu einer komplexen, unikalen Einheit" vereinige, was sich v.a. in dem "regional orientierten Studiengang 'Moderne

Vorderasienstudien" mit Vertiefungsrichtungen ausdrücke. Damit stelle es eine "wertvolle Bereicherung der deutschen Hochschul-Landschaft" dar (VAI, 5ff.).

c) Ein anderes Selbstverständnis entwickelte sich am Fachbereich Orientalistik und Afrikanistik in Leipzig, der ehemaligen Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität. Im Unterschied zu den soeben genannten Einrichtungen, die ausdrücklich an den multi- bzw. interdisziplinären, ggf. interregionalen Ansatz in der gegenwartsbezogenen Forschung und Lehre der DDR anknüpften, betonte das hier vor allem interessierende Orientalische Institut nachdrücklich traditionelle Werte der Leipziger Orientalistik. Mit Bezug auf ein Memorandum Wolfgang Reuschels vom 1. März 1990, in welchem er "als Positivist" Maßstäbe an eine "moderne orientalistische Forschung" anlegte, der "alle nicht aus den Quellen deduzierte(n) Behauptungen" und "unproduktive(n) Spekulation mit formalen Theorien" "zutiefst fremd" sei (nach Bellmann 1994, 8), wurde die Priorität des philologischen und kulturgeschichtlichen Ansatzes in Lehre und Forschung hervorgehoben.

Dietrich Reetz' Beobachtung, daß vielen Orientwissenschaftlern die "Rückkehr zur Tradition" nicht nur auf strukturellem Gebiet, v.a. durch Wiederbelebung von Institutsstrukturen vor der 3. Hochschul- und Akademiereform 1969, als "sicherer Anker" erschien, sondern auch die "opportunistische(r)" Aufgabe der "modernen interdisziplinären länderwissenschaftlichen Forschung" (Reetz 1991, 20f.), erweist sich nach wie vor als zutreffend - auch der unausgesprochene Verdacht, das dies vor radikaler "Eindampfung" bzw. Abwicklung nicht retten würde.

Doch auch die anderen Alternativen bewahrten nicht vor Abwicklung und Umstrukturierung: Abgesehen von unkoordiniertem, z.T. rivalisierendem (Robbe 1995) Vorgehen der Betroffenen - Dieter Simon sprach drastisch vom "kaltblütigen Genossenmord" (Simon 1995) - sowie in Berlin nach mißlungenen Abspracheversuchen auch der Konkurrenz zwischen Humboldt- und Freier Universität wurde ihnen frühestens am 18. Mai 1990 (Vertrag über die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion) die Perspektive, am 31. August (Einigungsvertrag) schließlich die Grundlage genommen. Trifft also Martin Robbes Wort vom "nahezu lautlosen Abgang" der DDR-Entwicklungsländerforschung (Robbe 1993, 21) auch auf die gegenwartsbezogene Orientwissenschaft zu? Das uneingeschränkt zu behaupten, würde u.a. denen Unrecht tun, die sich - wie er selbst - in dieser Periode laut oder leise um Memoranden, Konzepte und Strukturen und vor allem um die nun mögliche Kooperation mit westdeutschen Kollegen bemühten: Erinnerung sei nur an das 2. Berliner Kolloquium zur Weltgeschichte (über Palästina) im September, das Leipziger Ehrenkolloquium für Reuschel im November 1989, das Dresdner Kolloquium "Konflikte und Konfliktregelungen in den internationalen Beziehungen seit

dem Zweiten Weltkrieg" im Februar und die Berliner Kolloquien "Reform und Revolution in Asien und Afrika. Das 19. Jahrhundert" im Juni, "Europa und der Nahe Osten in den 90-er Jahren" im Oktober 1990, "Krise und Krieg am Golf" im Mai und "Die 'Reorientalisierung' des Orients? Zur Rolle der Tradition in Gesellschaftskonflikten der achtziger Jahre" im Oktober 1991, deren Ergebnisse zum größten Teil in Ost und West publiziert worden sind.

2. Abwicklung und Umstrukturierung: Institutionelle Bilanz seit 1991

Der Einigungsvertrag hatte in seinen Artikeln 13 und 38 bekanntlich den Übergang der Universitäten sowie der Forschungsinstitute der AdW in die Verfügungsgewalt der Länder bestimmt, die ihrerseits deren "Überführung oder Abwicklung" zu regeln hätten; darüberhinaus verfügte er die Evaluierung der Forschungsinstitute der AdW, "soweit sie nicht vorher aufgelöst oder umgewandelt" worden waren (Einigungsvertrag, 49, 64). Für die universitären und außeruniversitären Einrichtungen, an denen gegenwartsbezogene Orientforschung betrieben wurde, hatte dies wenigstens drei Möglichkeiten zur Folge:

a) Ersatzlose Abwicklung wie in den Fällen des Fachbereichs Politische Wissenschaft/Internationale Beziehungen der Hochschule für Recht und Verwaltung (bis Mai 1990 Institut für Internationale Beziehungen der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften Potsdam-Babelsberg), des Instituts für Ökonomik der Entwicklungsländer an der Hochschule für Ökonomie Berlin, des Instituts für Politik und Wirtschaft Berlin, einiger universitärer Einrichtungen wie dem Lehr- und Forschungsbereich Entwicklungsstudien (ehemals Grundfragen der nationalen Befreiungsbewegung) in Leipzig bis Ende 1990 und dem Institut für Welt-, Europa- und Überseewirtschaft in Berlin bis Ende 1992 sowie - nach seiner Evaluierung - des ehemaligen AdW-Instituts für Theorie des Staates und des Rechts bis Ende 1991; schon vorher waren die Parteihochschule Karl Marx, die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und andere parteinahe Einrichtungen mit ihren orientbezogenen tätigen Mitarbeitern aufgelöst worden.

b) Abwicklung mit der Schaffung einer Folgeeinrichtung im Falle des Bereichs Geschichte der Entwicklungsländer am Institut für Allgemeine Geschichte der AdW. Im Oktober 1990 war das Institut von der Arbeitsgruppe "Geisteswissenschaften" des damit lt. Art. 38 Einigungsvertrag beauftragten Wissenschaftsrates der BRD evaluiert worden (Raible 1992). Die im November vorgelegten Zwischenergebnisse empfahlen dessen Auflösung, gleichzeitig aber die Gründung eines "Zentrums für Orientforschung", das

einen Teil der am Institut vorhandenen "Kapazitäten auf diesem Gebiet" aufnehmen sollte (Zwischenergebnisse 1990, 6, 12). Die (abschließende) Stellungnahme des Wissenschaftsrates vom Juli 1991 bestätigte beides und begründete letztere Empfehlung u.a. damit, daß ein "besseres Verständnis von Kultur, Politik, Recht und Gesellschaft der islamischen Länder", welches dringlich ist und "in naher Zukunft noch dringlicher werden" wird, "ohne historisch orientierte, kulturwissenschaftliche Forschung in Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen nicht zu gewährleisten" sei; während in den alten Bundesländern moderne Orientforschung "verstreut" und mit relativ "geringen personellen Ressourcen" betrieben werde, sei sie in der DDR "seit den frühen sechziger Jahren stark forciert worden" und hätte trotz "thematischer Einschränkungen, methodischer Verkürzungen" in einer Reihe von Forschungsgebieten "Neuland betreten und Beachtliches geleistet". Das Zentrum könne daran anknüpfen (Stellungnahme 1991, 92ff.). Einen Monat später erklärte die Max-Planck-Gesellschaft ihre Bereitschaft, durch eine Tochtergesellschaft die Betreuung der vom Wissenschaftsrat empfohlenen sieben geisteswissenschaftlichen Zentren zu übernehmen und erbat wenig später Bewerbungen auch aus dem Institut für Allgemeine Geschichte. Ende November teilte ihnen Simon als Betreuer mit, daß die Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft ihrer "Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH" vorgeschlagen habe, zehn wissenschaftlichen und fünf nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts per 1. Januar 1992 einen Arbeitsvertrag im Forschungsschwerpunkt Moderner Orient anzubieten.

c) Umstrukturierung der orientwissenschaftlichen Einrichtungen an der HUB (Vorderasiatisches Institut), der Martin-Luther-Universität Halle (Seminar für Arabistik, Islamwissenschaft und Semitistik), der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Lehrstuhl für semitische Philologie und Islamwissenschaft) und der Universität Leipzig (Orientalisches Institut).

Die Veränderungen bei b) und c) erfolgten nicht parallel, sondern im wesentlichen nacheinander: Während der Evaluierung und Abwicklung der Akademie zum 31.12.1991 die Einrichtung des FSP Moderner Orient unmittelbar folgte, zog sich die Umstrukturierung der (nicht evaluierten) universitären Einrichtungen entsprechend den Empfehlungen der Struktur- und Berufungskommissionen z.T. bis Ende 1993 hin.

Die Hoffnung, "nicht bloß westliche Strukturen auf den östlichen Teil Deutschlands zu übertragen" (Krull 1992, 26), erfüllte sich also lediglich in Gestalt der außeruniversitären geisteswissenschaftlichen Schwerpunkte, darunter des FSP Moderner Orient; ansonsten dürfte auch in der gegenwartsbezogenen Orientforschung Ostdeutschlands "strukturell nichts erhalten geblieben", alles, wie Simon meinte, "mehr oder weniger in

westdeutsche Formen gegossen worden" sein (Simon 1993; auch Klenner 1992, 171).

3. "Einpassung": Wende auch in Lehre und Forschung?

Ob das in Art. 38, Abs.1 Einigungsvertrag verwendete ominöse Wort "Einpassung" der Wissenschaft und Forschung der DDR in die "gemeinsame Forschungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland" nun der Hast oder der Absicht geschuldet war, sei hier dahingestellt. Ohne Zweifel umschreibt es den Tatbestand, daß sich - wie Kocka 1992 bemerkte - die Vereinigung der beiden deutschen Wissenschaftssysteme, darunter fraglos die gegenwartsbezogene Orientwissenschaft, "zu westdeutschen Bedingungen" vollzieht. Heute fragt sich, ob das entstehende gesamtdeutsche Wissenschaftssystem wirklich "keine bloße Fortsetzung des bisherigen westdeutschen" war (Kocka 1992, 5), ob z.B. die Chance genutzt wurde, unter Fortführung Bewahrenswertens aus der DDR-Orientwissenschaft "etwas Originäres zu gestalten" (Barthel 1991, 22).

Die "Einpassung" der gegenwartsbezogenen Orientwissenschaft der DDR hat infolge Abwicklung, Überführung und Umstrukturierung, aber auch durch Dezentralisierung, Entideologisierung, Internationalisierung und freien Informationszugang sowie - bei vorhandenen Strukturen - Ressourcenzuwachs außerordentlich widersprüchliche Ergebnisse hervorgebracht. Sie können hier nicht annähernd erfaßt und analysiert werden. Drei Aspekte seien angedeutet.

a) Der gravierende Verlust an wissenschaftlicher Kapazität durch unterschiedlich begründete "Freisetzungen", die Hermann Klenner einmal als "Knochenkosten des Fortschritts" bezeichnet hat (Klenner 1992, 173). Wenn man wie Hafez Orientwissenschaftlern der DDR im allgemeinen "professionelle(n) Bildungshintergrund" und "Sach- und Sprachkompetenz" zubilligt (Hafez 1995, 419), dann wird deutlich, welchen Einfluß dieser noch immer nicht abgeschlossene Vorgang auf Qualität und Quantität von Lehre und Forschung, mithin auf das kognitive Profil der ostdeutschen Orientwissenschaft nach der Wende hat. Während von sieben Orientalisten des AdW-Instituts für Allgemeine Geschichte zunächst vier sowie zwei aus Leipzig eine Arbeitsmöglichkeit im FSP Moderner Orient fanden, von denen im künftigen Zentrum Moderner Orient allerdings nur drei übrigbleiben werden, sind in Leipzig heute noch 13 von dereinst 44 wissenschaftlich tätig, davon vier befristet und einer mit Lehrauftrag. Von den dort "Freigesetzten" haben inzwischen vier das Rentenalter erreicht, drei andere eine berufliche Anstellung gefunden (davon zwei am FSP Moderner Orient); sie alle vertreten vor allem die Fachgebiete Geschichte, Ökonomie, Soziologie,

Bildungswesen, Philosophie, selbst Turkologie.

b) Die Chance, bewahrenswerte Ansätze multi- bzw. interdisziplinärer und ggf. interregionaler gegenwartsbezogener Lehre und Forschung in der DDR-Orientwissenschaft (Hafez 1995, 418; Stellungnahme 1991, 90ff.; Haarmann 1974, 82ff.) zu erhalten, zu integrieren und zu entwickeln, wurde nach gegenwärtigem Kenntnisstand im Grunde vertan. Lediglich in Gestalt des FSP Moderner Orient dürfte nicht nur strukturell Neues entstanden, sondern trotz Stellen- und Mittelreduzierung die Möglichkeit gewahrt worden sein, Vertreter verschiedener Disziplinen (v.a. Geschichte, Ethnologie, Politologie, Islamwissenschaft) und Regionen (Vorderer Orient, Südasien, Afrika) in kooperativen Arbeitszusammenhängen zu halten (Tätigkeitsbericht 1992ff.); die beabsichtigte Zusammenarbeit mit der am Wissenschaftskolleg Berlin angebotenen bundesweiten Arbeitsgruppe "Moderne und Islam" könnte zusätzliche Möglichkeiten für eine regionenübergreifende, in der Konsequenz interdisziplinäre gegenwartsbezogene Forschung bieten, vorausgesetzt, die gegenwartsbezogene Orientforschung an der FU findet zu ihrer Qualität zurück.

An den Universitäten, namentlich in Berlin und Leipzig, wo sich "ein interdisziplinär orientierter Fächerverbund" herausgebildet hatte, ist der Verlust indessen unübersehbar. Obwohl die Landeshochschulstrukturkommission Berlin im Oktober 1992 für die "kleinen Fächer" eine "enge Verknüpfung der orientalischen Disziplinen mit Geschichte und Sozialwissenschaften" empfohlen hatte, kam diese nicht zustande: Einerseits sollten letztere in ihren "Mutterwissenschaften" verankert werden, wofür dort jedoch keine entsprechenden Strukturen geschaffen wurden; andererseits hätte die für den Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften zuständige Struktur- und Berufungskommission zwar für die "orientalischen Disziplinen im engeren Sinne (Sprache, Kultur, Literatur) und für die Geschichte", nicht jedoch für die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fachgebiete Perspektiven erarbeitet (Grienig 1994, 32). Zwar sind im Lehrangebot "West- und Mittelasienswissenschaften" - der Begriff "Vorderasiatisches Institut" verschwand nach dem WS 1992/93 - nach wie vor sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Veranstaltungen enthalten, doch ist dieses Bild geschönt: Sie werden fast ausschließlich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehalten, deren arbeitsgerichtlich vereinbarte Anstellung in den nächsten Jahren endet.

Wesentlich drastischer spürbar sind die Auswirkungen der "philologisch-kulturhistorischen Re-Traditionalisierung" (Hopfmann/Krause/Schilling 1992, 151) in Leipzig. Hatte Barthel auf besagtem Würzburger Kolloquium wohl auch mit Blick auf seine Universität noch gemahnt, "unbedingt - neben den traditionellen

Feldern - das Aufgreifen aktueller Trends... und das Bemühen um interdisziplinäre Aufhellung" zu bewahren (Barthel 1991, 22), so zeigt schon die unter a) erwähnte "Freisetzung" von v.a. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern die radikale "Eindampfung" dieser Disziplinen dort. Ihre derzeitigen Restbestände am Orientalischen Institut (je eine Stelle für Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft sowie Islamisches Recht, letztere ist befristet) und am Religionswissenschaftlichen Institut (eine Stelle für Islamwissenschaft) dürften keine hinreichende Grundlage für multi-, geschweige interdisziplinäre Lehrangebote bzw. Forschungszusammenhänge bieten. Die schon erwähnte Abwicklung des regionenübergreifenden Bereichs Entwicklungsstudien bekräftigte diesen Trend.

Jan Assmann hatte 1990 jene "östlichen" Kolleginnen und Kollegen in Schutz genommen, deren "Sehnsucht...nach individueller Forschung im Rahmen autonomer Institute und Seminare traditioneller Prägung...restaurativ bis reaktionär" klänge.

Er begründete das damit, daß im Unterschied zum Westen, wo die Vertreter der "kleinen Fächer" eine "Isolationskrise" durchmachten und nach "sinnvollen Integrationsformen Ausschau" hielten, im Osten die Situation "grundlegend anders" sei: Nach Jahrzehnten "gewaltsamer Integration" sei es unpassend, dort "das Evangelium der Interdisziplinarität" zu predigen; vielmehr müßten die "kleinen Fächer" sich "erst einmal selbst finden" (Assmann 1990). Diese Argumentation ist zweifellos bedenkenswert, sollte aber in Anbetracht seiner - mit Verlaub - sehr pauschalierenden Zustandsbestimmung der gegenwartsbezogenen Orientforschung in der DDR ihrerseits überdacht werden. Das könnte in der Richtung geschehen, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen, was aber außerordentlich schwerzufallen scheint. Stattdessen wird der Eindruck gestärkt, auch hier gliche - wie Simon einmal böse schrieb - die neue ostdeutsche Universität "der maroden Universität des Westens wie ein Ei dem anderen" (Simon 1995).

c) Nun ist dieses wie auch a) zu berücksichtigen, wenn nach dem kognitiven Wandel in Lehre und Forschung gefragt wird. Der Wegfall von Fächern allein dadurch, daß ihre Vertreter nicht mehr da sind, und folglich auch inter-, mindestens aber multidisziplinäre Arbeitszusammenhänge (übrigens auch mit Osteuropa) entfallen, dürfte sich auf das Profil der noch Tätigen mittelfristig zumindest ebenso auswirken wie neue Fachkontakte und Einbindungen, die indessen offenbar noch Zeit, auf jeden Fall Gelegenheit benötigen.

Die Widerspiegelung dessen in Publikationen und Lehrinhalten noch berufstätiger ostdeutscher Kolleginnen und Kollegen konnte, woraus schon hingewiesen worden ist, noch nicht hinreichend untersucht werden, u.a. deshalb, weil sich ihre Veröffentlichungsmöglichkeiten erweitert haben (Hafez genügte

noch eine Analyse der aala!). Ohne ihnen Unrecht zu tun, kann jedoch die von Kocka in anderem Zusammenhang konstatierte Hinwendung zum "kleine(n) Detail", zur "mikrohistorische(n) Studie", zur "quellengesättigten Teilforschung", der "Rückgriff auf das Herkömmliche" und die Skepsis gegenüber "Theorien" auch bei ihnen bemerkt werden; das schließt nicht aus, daß manche von ihnen auch an ihre "marxistischen Traditionen an(zu)knüpfen" (Kocka 1992, 14f.), was sich heute allerdings schwerer messen läßt, da es nicht mehr (allein) aus der Zahl eindeutiger Zitate ersichtlich sein dürfte.

Literatur

- Antrag 1990: WB Geschichte der Entwicklungsländer, Antrag auf Gründung eines Institut für Orientforschung an der AdW, Berlin 1990 (Manuskript)
- Assmann 1990: Jan Assmann, Integration als Schicksal. Zur Lage der kleinen Fächer an den ostdeutschen Universitäten gestern und heute. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.11.1990.
- Barthel 1991: Günter Barthel, Die Orientforschung in der DDR - Bedingungen und Resultate. In: Angelika Hartmann/Konrad Schliephake (Hg.), Angewandte interdisziplinäre Orientforschung, Hamburg 1991, S.13-28.
- Barthel 1993: Günter Barthel, Die Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften in der ehemaligen DDR. Versuch eines Resümees. In: hochschule ost, Leipzig 2(1993)5, S.5-13.
- Bellmann 1994: Dieter Bellmann (Hg.), Gedenkschrift Wolfgang Reuschel, Stuttgart 1994.
- Einigungsvertrag: Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik über die Herstellung der Einheit Deutschlands - Einigungsvertrag. Vom 31.August 1990. In: Die Verträge zur Einheit Deutschland. 2.Aufl., München o.J.
- Grienig 1994: Horst Grienig u.a., Chancen auf Entwicklung? Realitäten und Problembewältigung in der Nord-Süd-Dimension, Berlin 1994.
- Haarmann 1974: Die islamische Moderne bei den deutschen Orientalisten. In: Friedrich H.Kochwasser/Hans R.Roemer (Hg.), Araber und Deutsche, Tübingen 1974, S.56-91.
- Hafez 1995: Kai Hafez, Orientwissenschaft in der DDR, Hamburg 1995.
- Hopfmann/Krause/Schilling 1992: Arndt Hopfmann/Arnd Krause/Hartmut Schilling, Entwicklung und Abwicklung. In: Utopie kreativ, Berlin (1992)21-22, S.143-55.

- Klenner 1992: Hermann Klenner, Wissenschaftswende an der Akademie der Wissenschaften. In: Ebenda, S.156-77.
- Kocka 1992: Jürgen Kocka, Die Auswirkungen der deutschen Einigung auf die Geschichts- und Sozialwissenschaft, Bonn 1992.
- Krull 1992: Wilhelm Krull, Neue Strukturen für Wissenschaft und Forschung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn (1992)B51, S.15-28.
- Memorandum 1989: Asien- und Afrikaforschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR, Dezember 1989.
- Raible 1992: Wolfgang Raible, Impressionen beim Evaluieren. In: Heinz Ludwig Arnold/Frauke Meyer-Gosau, Die Abwicklung der DDR, Göttingen 1992, S.54-63.
- Reetz 1991: Dietrich Reetz, Die Entwicklungsländerforschung in der DDR nach der Wende: Veränderungen in Konzeption und Struktur, Köln 1991.
- Robbe 1993: Martin Robbe, Verlorene Visionen? Entwicklungsländerforschung in der DDR. In: hochschule ost, Leipzig 2(1993)5, S.14-24.
- Robbe 1995: Orientwissenschaft in der DDR - wie war das? (Rez. zu Hafez). In: Neues Deutschland, Berlin, 31.3.1995.
- Schwanitz 1993: Wolfgang Schwanitz, Vereint entzweit. Deutsche Akademiker zwischen Zerschlagung und Einpassung aus der Sicht eines Berliner Orientalisten 1986-1992. In: Berliner Debatte Initial, Berlin 4(1993)4, S.54-64.
- Schwanitz 1995: Wolfgang Schwanitz, Deutsche Orientalistik, wohin? In: asien, afrika, lateinamerika, 23(1995), S.51-82.
- Simon 1993: Dieter Simon, Die Wissenschaft hat sich selbst amputiert. In: Berliner Zeitung, 26.1.1993.
- Simon 1995: Dieter Simon, Verschleudert und verschludert. In: Die Zeit, Hamburg, 7.4.1995.
- Stellungnahme 1991: Wissenschaftsrat. Stellungnahme zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften (Juli 1991).
- Tätigkeitsbericht 1992ff.: Tätigkeitsbericht der geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte 1992, 1993, 1994, München o.J.
- VAI: Vorderasiatisches Institut am Fachbereich Asien- und Afrikawissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Aufgaben und Organisation. Ausbildungsprogramm, Berlin o.J.
- Zwischenergebnisse 1990: Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, Zwischenergebnisse

der Arbeitsgruppe Geisteswissenschaften,
27.11.1990.